

Der verlorene Sohn

Verkündigungsbrief vom 13.03.1983 - Nr. 9 - Lukas 15,1-32

(zum 4. Fastensonntag)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 9-1983

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Dieses 15. Kapitel bei Lukas gehört mit zum Schönsten in der Heiligen Schrift und ist auch eine Perle der Weltliteratur. Wenn manche Bibelerklärer sagen, diese Geschichte vom verlorenen Sohn sei erst nach dem Tod Jesu in der Urkirche entstanden, dann wäre jener Dichter ein Genie gewesen. Denn diese Gleichnis-Geschichte ist wahrhaftig eine *Dichtung*, eine *Verdichtung* unseres ganzen christlichen Glaubens. Nein. Dieses herrliche Gleichnis hat uns der Herr selber geschenkt. Und der Heilige Geist hat mitgeholfen, daß es bis in unsere Stunde gekommen ist. Man könnte Stück für Stück und Szene um Szene aus diesem Bild herausnehmen und für sich betrachten. Wir wollen nur zwei Gestalten herausgreifen, einmal den verlorenen Sohn und dann den barmherzigen Vater. Beide sind wichtig.

Für heute der verlorene Sohn.

1. Der Sohn läuft dem Vater davon.

Der Mensch läuft Gott davon und ist ihm davongelaufen. Das steht schon auf den ersten Blättern der Heiligen Schrift unter dem Namen: *Der Sündenfall*.

Das war damals der große tragische Abfall des Menschen, des "jüngeren Sohnes" von Gott, seinem Vater. Das war der Auszug aus dem Vaterhaus, denn Gott hat uns ursprünglich erschaffen für ein solches Vaterhaus, für ein Daheimsein bei ihm. Für Glück und Zufriedenheit, für das sogenannte Paradies. Und nicht für die Fremde, die Entfremdung, sondern für die Freude; nicht für das Unheil, sondern für das Heil.

Wie aber kam nun der Sohn (der Mensch - Adam) dazu, dieses Daheim zu verlassen, dem Vater davonzulaufen? Was für Gedanken und Motive haben ihn dazu bewogen? Vermutlich:

Er wollte frei sein. Er fühlte sich in diesem Haus und seiner Ordnung eingeeengt, bevormundet. Es war der tiefe innere Freiheitsdrang, den er als das Ebenbild Gottes in sich hatte, der ihn aber dann über das Ziel hinausschießen ließ.

Er wollte nichts und niemand über sich haben. Er wollte autonom sein, d. h. sich selbst Gesetz. Und so wollte er dann sich selbst verwirklichen. Er träumte den Traum von der absoluten, totalen Freiheit.

Schließlich wollte er sein eigener Herr und Gott sein. Er sagte zu Gott: *Non serviarn! Ich will nicht dienen . . . Ich will mein Leben wagen. Ich will kein Knecht, kein Sklave sein.* Solches Denken und Wollen ist natürlich ganz langsam in ihm gewachsen, bis dann einmal die Stunde kam, da er wegging.

Zu dieser inneren Versuchung kam dann noch eine andere äußere Versuchung. Sie ist in der *Genesis* angedeutet in dem Bild der Schlange im Paradies. Irgendjemand

flüsterte dem verlorenen Sohn, dem Menschen, zu: *Laß Dir nichts sagen. Du wirst ja doch nur ausgenutzt. Mach Dich frei! Sei Du selber.*

Und er sang ihm das Lied vor: *Brüder, der Sonne, der Freiheit entgegen.*

Auch dieser Gesang von irgendwo anders her ist in diesem jungen Mann gewachsen und dann kam eben auf einmal die Stunde der Befreiung - wie er meinte.

Der große Aufstand oder auch der große Abfall.

Die Verbindung zum Paradies über die Geschichte vom verlorenen Sohn zur Menschheit von heute, mindestens zu uns im Abendland, ergibt sich von selbst. Wir erleben ja seit Jahren eine große Abfallbewegung. Auch das ist so etwas wie ein Auszug aus dem Vaterhaus. Nicht gerade aus einem Paradies, aber immerhin aus einem Leben in einer bestimmten Ordnung. Und das alles ist seit einigen Jahrhunderten bei uns im Abendland so geworden und gewachsen.

Man kennt diesen Abfallprozeß, die Säkularisation. Auf Deutsch: Entchristlichung Verweltlichung.

2. Die Folge war dann ein allmählicher Niedergang.

Am Anfang ging beim verlorenen Sohn natürlich alles gut. Großartig. Wie geträumt und gewünscht. Aber dann kam die Enttäuschung.

Im Alten Testament heißt es: *Adam und Eva wurden aus dem schönen Garten, dem Paradies, vertrieben.* Sie verloren diesen Glücks- und Heilszustand.

In unserem Gleichnis heißt es, *er sank immer tiefer hinab in das Elend.*

Es war ein ständiger Abstiegsprozeß bis hinab in eine letzte Tiefe, denn er verdingte sich bei einem Großbauern als Schweinehirt. Das war für einen Juden der letzte Schrei.

- Wie weit sind wir mit diesem Abstiegsprozeß in unserer Gegenwart?
Wohin zielt und treibt die ganze Menschheit?
Wird es bei uns nicht immer noch schlimmer?

Es mehren sich die Fragen nach dem Wohin des Menschen. Es läßt sich nicht mehr leugnen, daß uns allen die Angst vor der Zukunft im Nacken sitzt. Vor allem den jungen Menschen und das sehr wohl mit Recht.

Einer unserer großen Atomwissenschaftler, Professor *Werner Heisenberg*, sagte einmal: *Wir gleichen Reisenden auf einem Luxusdampfer, der mit großer Geschwindigkeit ohne Kompaß in die Nacht hineinfährt - wenn das nur gut geht.*

Und ein anderer Denker unserer Tage sagt: *Wir sind in einer führungslosen Gesellschaft, weil wir eine vaterlose Gesellschaft, d. h. eine gottlose Gesellschaft geworden sind.*“

- Und um das Bild vom Schweinehirten abzurunden, sind wir mit unserer Sex- und Pornoverseuchung nicht schon mittendrin? Sind wir nicht auf dem Weg, in eine neue, noch schlimmere Diktatur zu geraten - zu schlittern.

- Besteht nicht die Möglichkeit, vor vollen Schüsseln zu verhungern, weil wir uns das Leben selber vergiftet haben.

Die biblische Bemerkung von dem Schweinehirten, der Hunger leidet bei vollen Trögen, ist ungemein gegenwartsnahe. Und - wie geht das nun weiter?

3. Er aber ging in sich, kehrte um und ging heim.

Das ist die nun verbleibende andere Möglichkeit, eine totale Umkehr und damit eine Heimkehr in das Vaterhaus, und zwar zu Gott. Das aber heißt: **Eine Wende aber eine religiöse Wende.**

Es ist ja gegenwärtig so viel von einer Wende die Rede. Was uns dabei angeraten wird, mag mehr oder weniger heilsam sein. Darüber streiten sich die politischen Parteien. Wirtschaftliche, politische, soziale, ökologische Wenden sind sicher gut und nützlich. Dazu haben wir als Kirche kaum etwas zu sagen.

Worauf es aber jetzt wirklich ankommt, das geht tiefer, das geht tatsächlich unter die Haut, nämlich ins Innere des Menschen, ans Herz.

Und das muß radikal, d. h. wurzelhaft sein.

- Wir müssen das Steuer dieses Schiffes wirklich herumreißen und das Ganze unseres Lebens muß einen anderen Kurs steuern.
- Wir brauchen nicht nur eine gewisse Kursänderung. Es muß eine religiöse Umkehr werden.
- Wir müssen wieder heimwollen in das Vaterhaus.
- Sagen wir es noch deutscher: Wir müssen wieder christlich werden.

Das ist die einzig richtige helfende Alternative: Weg von der Säkularisierung, von der Verweltlichung, vom Materialismus, von der platten Diesseitigkeit wieder zurück bis zum Glauben an Gott, an Christus und an die Kirche.

Jawohl, auch zurück zur Kirche.

So gedacht, haben wir Christen die eigentliche und richtige Alternative zum heutigen Trend. Wir sagen es nur zu wenig und zu leise. Wir allein haben die rechte Richtung heim zu Gott, zum Vater. Zurück zu einem Leben der Ordnung.

Man mag das konservativ nennen. **Der verlorene Sohn wurde ein Konservativer, als er sich aufmachte, um heimzugehen zum Vater. Er hatte an dem Neuen die Nase voll und suchte wieder das Alte, das Frühere, das Daheim.**